

# Unterhaltungs-Blatt,

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 81.

Freitag, den 11. Oktober 1822.

---

## Die weiße Rose. \*)

Der Weinmonat hat sein altes Recht gleich bei seiner Ankunft behauptet, über den lang gestreckten Rücken des Hochgebirges in einer Nacht eine glänzende Schneedecke gelegt, und der Wind, der von dort herüber strich, gab auch in den fern abgelegenen Thälern deutlichen Bericht davon.

In dem Hause des Oberförsters Wolfgang sammelten sich die Hausgenossen nach und nach, als der Abend kam, alle um den warmen Ofen in der Wohnstube. Nur der Oberförster und sein Sohn waren noch draußen im Forst.

„Muhme Tinel,“ hub Elisabeth, die siebzehnjährige Tochter des Oberförsters an, indem sie mit Spinnen einhielt und die Spindel in die Seite stemmte, „Du könntest uns wohl etwas erzählen. Du bist mir ohnedies noch die Geschichte von der weißen Rose schuldig. Der Wind raschelt draußen schon durch die dürrn Blätter; da hört sich gut zu.“

Muhme Christine lächelte, und sah die Hausfrau an.

---

\*) Wir theilen den Lesern aus dem interessanten Taschenbuch von Kind, für 1823, eine der schönsten Erzählungen zur Probe und Anempfehlung mit.

„Immerzu!“ sprach Frau Anna. „Vergeht so die Zeit geschwinder, bis der Vater kommt.“

„Nur nicht von der weißen Rose!“ sagte eine tiefe Bassstimme hinter dem Ofen, die dem alten Jäger Conrad gehörte. „Ist heut der dritte Mondwechsel, und Freitag obendrein.“

Christine schaute rückwärts nach der dunkeln Ecke hin. „So wißt Ihr auch etwas von der weißen Rose?“ fragte sie verwundert.

„hm, davon ließe sich viel sagen!“ brummte jener. „Wenn nur nicht vielleicht eben jetzt einer die Ohren dabei hätte, den ich nicht nennen kann und mag.“

Denn in Zwiellichts blassem Schein,  
Treten sie ins Haus herein.“

Elisabeth sprang auf, zündete einen langen Fichtenspahn im Ofen an, und steckte ihn auf den hohen eisernen Leuchter, der an der Wand stand. Frau Anna aber sprach: „Ihr alter Unglücks-Prophet, Ihr könntet einem wohl am hellen Tage, mitten unter den Leuten, ein Grausen machen!“

„Dann lägs an der Zeit, nicht an mir!“ erwiderte er. „Es geht jetzt gar wunderbarlich her. Der Spuck oben im Gebirge ist lange nicht so toll gewesen. Das hat wieder etwas zu bedeuten. War auch so vor 15 Jahren, da der Preuße zuerst ins Land kam. Und ich hab's von guter Hand,“ fuhr er nach einer Weile fort, „daß sich der Kaiser druben ganz in der Stille zum Kriege rüstet. Wem soll das gelten, als unserm Lande?“

In dem Augenblick geschah ein Schlag ans Fenster, wie mit einer starken Ruthe. Alle fuhren erschrocken zu-

sammen. „Wart Du verdammter Stöhrenfried!“ rief Conrad, stand auf und ging nach dem Fenster. „Das war niemand anders als der wilde Junker drüben von Liebenwalde, der immer hier ums Haus schleicht. Aber ich bin ihm auf der Fährte.“ Er machte das Fenster auf, und schaute hinaus. Alles war still. Er warf es unwillig wieder zu, und sprach: „Was mag der Alte nur gesündigt haben, daß Gott ihn mit einem solchen Sohn gestraft!

Wem Kinder nicht gedeihen,  
Was hat der auf der Welt?  
Was soll den Stamm noch freuen,  
Dem Blüth' und Frucht abfällt?

„An dem erlebt der alte brave Mann gewiß noch großes Herzenleid, Seitdem er Soldat geworden, ist's nun vollends, als hätte der, Gott sei bei uns — leibhaftig bei ihm Quartier genommen.“

„Ein schöner Mensch ist's aber doch!“ sagte Christine.

„Und ist auch lange nicht so schlimm, als ihr ihn macht.“

„Ach, schweigt mir nur von dem!“ unterbrach sie Frau Anna seufzend, und sah halb verstohlen nach ihrer Tochter hin, die mit dunkler Gluth auf den Wangen sich an dem Rocken zu thun machte. „Erzählt uns lieber Gure Geschichte, Muhme Linet, daß wir auf andere Gedanken kommen.“

Christine legte neuen Flachs auf, setzte sich dann auf ihrem Stuhl zurecht, und nachdem sie noch einen scheuen Blick nach dem Fenster geworfen, hub sie an:

„Auf den hohen Bergen im Schweizerlande, die viel höher seyn sollen, als unsre hier, da wächst, wie sie sagen, eine gar feltene Blume, die wird das Alpenröslein

genannt. Diese Blume hat in unserm Gebirge noch keines aufgefunden; wahr und gewiß ist es aber, daß dagegen bei uns sich j helich einmal eine andere Rose zeigt, die ihres Gleichen wohl in der ganzen Welt nicht antreffen mag. Wer Muth genug hat, in der Nacht vor Himmelfahrtstag, sich auf das hohe Gebirge zu begeben, und dann die rechte Stelle weiß—“

Sie wurde hier unterbrochen. Die Thür öffnete sich, und der Oberförster trat mit seinem Sohne, einem Knaben von fünfzehn Jahren, herein. „Der Vater!“ rief Elisabeth freudig aufspringend, und lief ihm entgegen. Es kam ihr vor, als sähe er bleich und verstört aus. Er umfaßte das liebliche Kind, schauete ihm lange in die frommen blauen Augen, die so voll Freude, Liebe und Sorge zu ihm aufsehen, und küßte es auf die Stirn.

„Mein Herzens-Herzensrösel!“ sagte er leise, mit bewegter Stimme. Dann reichte er seiner Frau die Hand und winkte dem alten Conrad, und begab sich mit diesem und seinem Sohn nach dem Nebengemach, dessen Thür er hinter sich schloß. Seine Frau sah ihnen ängstlich nach. Nach einer Weile traten sie wieder heraus. Conrad nahm seinen Hut, langte eine Büchse von der Wand und verließ das Zimmer, indem er einige Worte für sich hinsturmelte. Elisabeth glaubte etwas von der weißen Rose zu vernehmen.

Der Tisch ward gedeckt, die Abendmahlzeit aufgetragen; Elisabeth sprach das Gebet, alle setzten sich schweigend. Der Oberförster aß nicht, stand öfters auf, um zum Förster hinaus zu sehen, und schien sehr unruhig. Da trat endlich der Jägerburische Franz in die Thür. „Wo kommst

„Du her?“ rief ihm jener zu. „Aus der Stadt, Herr Oberförster, wie Ihr wißt;“ erwiderte er. „Ich komme über Liebenwalde, da brachten sie eben den Junker todt nach Hause. In unserm Forst, hieß es, sey er erschossen worden.“

Der Oberförster sprang auf und starrte ihn an, dann griff er plötzlich nach der Stuhllehne, wie um sich dran zu halten, setzte sich matt und langsam wieder hin, und schlug die Hände über die Augen. Nach einer langen Weile sprach er leise: „Ich habe es wohl geahnt! Doch Gott ist mein Zeuge.“ fuhr er mit stärkerer Stimme fort, „daß ich es nicht wußte in dem Augenblick, da ich auf ihn schoß.“ —

Mit einem lauten Schrei stürzten jetzt Frau und Tochter auf ihn zu. Elisabeth warf sich an dem Stuhle nieder, schlang ihre Arme um den Vater, und schluchzte laut. —

„Ich bin kein Mörder!“ rief er, und richtete sich empor. „Es war Nothwehr, so wahr mir Gott gnädig sey! Zweimal schossen sie nach mir, und erst, als er zum dritten Schuß auf mich schon angelegt hatte, kam ich ihm zuvor. Du kannst's bezeugen, Karl. Erzähle Du's, wie es war!“ —

(Die Fortsetzung folgt.)

## Die Bisitten = Ameisen.

Es giebt einige Arten Ameisen, die viel größer und stärker als die unsrigen sind, auch in weit größerer Anzahl beisamen wohnen, und also auch viel wichtigere Thatsachen verrichten können. In Surinam giebt es eine Art

Ameisen, die in einer einzigen Nacht einen ganzen Baum entlauben; andere warten unten, und tragen die abgerissenen herabfallenden Blätter geschwind in ihre gemeinschaftlichen Wohnungen. Die Portugiesen nennen diese Art die Bisitten-Ameisen, weil sie alle Jahre aus ihrem Neste hervorgehen, weit und breit in unzähligen Schaaren alle Häuser durchwandern, die Zimmer durchsuchen, und alle Mäuse und andere schädliche Thiere umbringen. Ihr Besuch ist daher dem Einwohner sehr angenehm. Kömmt ihnen auf diesen jährlichen Reisen etwas in den Weg, daß sie nicht von einem Orte zum andern gelangen können, so übersteigen sie dergleichen Hindernisse folgender Gestalt: Eine Ameise hält sich mit den Zähnen fest und unbeweglich an ein Stück Holz, oder einen andern festen Körper an, an diese klammert sich eine andere, an diese die dritte, u. s. w.; solchergestalt wird eine hängende lebendige Kette daraus, die sich vom Winde an den verlangten Ort hinüberführen läßt. Sobald sie hinüber ist, halten sich die äußersten Ameisen daselbst gleichfalls mit den Zähnen an. Es entsteht auf diese Weise eine Art lebendiger Brücke, auf welcher das ganze Ameisenheer hinüberzieht.

### Der Siroccowind in Neapel und Sicilien.

Der Sirocco = oder Südostwind, der in Neapel und Sicilien im Sommer sehr oft weht, führt eine sehr große und entkräftende Hitze mit sich, er verursacht eine solche Mattigkeit des Körpers und des Geistes, daß beide unfähig sind, ihre gewöhnlichen Verrichtungen zu vollbrin-

gen. So lange er anhält, werden auch alle Kopfarbeiten bei Seite gelegt; und wenn einer einmal etwas sehr Schlechtes und Abgeschmacktes geschrieben hat, so sagen die Italiäner: Es ist zur Zeit des Sirocco geschrieben.

Als Herr Brydone in Sicilien war, stellte sich der Sirocco an einem Sonntage früh morgens ein, doch wurde die Luft in seinen Zimmern, die sehr groß und hoch waren, bis um acht Uhr, da er aufstand, nicht im geringsten davon verändert. Herr Brydone öffnete die Stubenthüre, ohne von dem Sirocco etwas zu vermuthen, und wurde wirklich bestürzt, als er in seinem ganzen Leben gewesen war, denn die Luft fiel ihm auf das Gesicht, wie der brennende Rauchdampf aus der Öffnung eines Backofens. Er und sein Freund öffneten eine andere Thüre, die nach der Laube führte, in der sie gemeiniglich spazierten, und welche der Luft nicht so ausgesetzt war, wo sie die Hitze weit erträglicher fanden; doch kam es ihnen gerade so vor, als ob sie in eine von den unterirdischen Schwitzstuben von Neapel gekommen wären, nur daß es hier noch weit heißer war. In wenigen Minuten fanden sie alle ihre Fiebern auf eine unbegreifliche Art erschlafft, und die Schweißlöcher öffneten sich dergestalt, daß sie alle Augenblick erwarteten, in den heftigsten Schweiß zu gerathen. Zum Glück schien an diesem Tage die Sonne nicht ein einzigesmal, sonst würde die Hitze unausstehlich gewesen seyn. Auf der Seite der vorhin gedachten, die dem Winde ausgesetzt war, konnte es Herr Brydone nur einige Minuten mit vieler Mühe aushalten; er legte da ein kleines Stück Pomade hin, welche sogleich zerschmolz, als ob sie am Feuer gelegen wäre. Er versuchte es auf die Straße zu

gehen, aber er konnte es nicht aushalten. Diese erstaunliche Hitze währte bis Nachmittags um drei Uhr, da sich der Wind auf einmal fast ganz wendete, und den ganzen übrigen Abend von der See herkam. Der plötzliche Übergang von der Hitze bis zur Kälte schien fast unbegreiflich. Der Strom der heißen Luft floß viele Stunden lang von Süden nach Norden, und ohne Zweifel war der ganze Dunstkreis auch viele Meilen weit damit angefüllt, und doch hatte sich der Wind kaum nach Norden gewandt, so war er äußerst kalt, und Herr Brydone und seine Gefährten mußten geschwind ihre Kleider anziehen, da sie bisher fast nackt gewesen waren; und wenn gleich diese Kälte um ein Viertelgrad von Wärme, die in England für unerträgliche Hitze würde gehalten worden seyn, geringer gewesen war, so hatte doch der Sirocco ihre Schweißlöcher so geöffnet, daß sie ordentlich froren. Dieser Wind dauert selten länger als sechs und dreißig Stunden. Sonderbar ist es aber, daß dieser Wind in Sicilien, ohnerachtet seiner brennenden Hitze, niemals, so viel man weiß, ansteckende Krankheiten verursacht, oder auch andere üble Folgen auf die Gesundheit des Volkes gehabt habe. Es ist wahr, sie fühlen sich nach demselben äußerst schwach und erschlafft; aber der Nordwind, der gemeiniglich darauf folgt, stellt sie in wenigen Stunden wieder her. Zu Neapel hingegen, und an manchen andern Orten in Italien, wo er lange nicht so heftig ist, als hier, aber auch viele Tage, ja ganze Wochen lange dauert, wird er oft von faulen Fiebern begleitet, und zieht fast immer eine allgemeine Niedergeschlagenheit und Muthlosigkeit nach sich.

---